

Dr. Manfred Hellmann

Freiburg i.Br., den 10. Juni 1952
Jakobstrasse 47 III

Von Herrn Professor Tellenbach wurde mir am 5. Juni ds. Js. ein Schreiben seiner Magnifizienz des Herrn Rektors der Freien Universität Berlin an seine Magnifizienz den Herrn Rektor der Albert-Ludwigs-Universität vorgelegt. Diesem Schreiben war die Abschrift eines Briefes von Herrn Dr. Horst Jablonowski in Berlin-Dahlem an seine Magnifizienz den Herrn Rektor der Freien Universität Berlin vom 13. Mai 1952 beigelegt. Da in diesem Brief mehrfach mein Name genannt ist und Herr Prof. Tellenbach mich zu einer Stellungnahme dazu aufgefordert hat, gebe ich dazu die folgenden Erklärungen ab:

1) Herr Dr. Jablonowski behauptet in dem zitierten Brief, dass zwischen Herrn Dr. Treue und mir "in der Deutschen Forschungsgemeinschaft" die gegen Herrn Dr. Plechl, Dozent für historische Hilfswissenschaften an der hiesigen Universität erhobenen Vorwürfe wegen seiner politischen Tätigkeit in Berlin "zur Sprache gekommen" seien. Herr Dr. Treue habe "bei der Unterredung" mit mir erfahren, "dass sich Herr Dr. Plechl in Freiburg als Verfolgter des kommunistischen Regimes ausgegeben hat." Dazu erkläre ich: die Behauptung, dass eine Unterredung zwischen Herrn Dr. Treue und mir über Herrn Dr. Plechl stattgefunden habe, entspricht nicht den Tatsachen. Es entspricht weiterhin nicht den Tatsachen, dass ich behauptet haben soll, Herr Dr. Plechl habe sich hier als Verfolgter des kommunistischen Regimes ausgegeben. Herr Dr. Treue übersandte mir vielmehr am 6. 10. 51 aus Godesberg einen Brief, in dem er scharfe Angriffe gegen Herrn Dr. Plechl über dessen politische Betätigung in Berlin erhob, als Kronzeugen dafür ausser seiner eigenen Person einen mir unbekanntem Dr. Schraeppler nannte und um Nachricht darüber bat, wie weit Herr Dr. Plechl in Freiburg bereits Fuss gefasst habe. Ich beantwortete diesen Brief am 16. 10. 51, brachte meine sehr grosse Überraschung über diese Angriffe auf Herrn Dr. Plechl zum Ausdruck, betonte, dass mein Eindruck dem seinen in keiner Weise entspreche und dass Herr Dr. Plechl seine Berliner Stellung aufgegeben habe, um seine und seiner Frau geistige Freiheit zu retten. Es fiel mir schwer, an eine kommunistische Gesinnung des Herrn Dr. Plechl zu glauben, doch hätte ich schliesslich keinen Grund, seinen - Herrn Dr. Treues - Mitteilungen keinen Glauben zu schenken. Nur hielt ich es für das Beste, wenn er - Herr Dr. Treue - Herrn Dr. Plechl zu einer Stellungnahme zu den Vorwürfen auffordere und gegebenenfalls seine Bedenken Herrn Professor Tellenbach mitteile. Seither ist zwischen Herrn Dr. Treue und mir weder mündlich noch schriftlich über den Fall Dr. Plechl verhandelt worden.

2) Herr Dr. Jablonowski behauptet weiterhin, es sei eine Anfrage von mir bezüglich des Herrn Dr. Plechl an Herrn Dozent Dr. Helbig in Berlin gerichtet worden. Ich hätte auf schnelle Antwort gedrängt, "es sollte das sofort greifbare Material geschickt und keine Zeit mit Materialsammeln verloren werden." Dazu erkläre ich: ich habe allerdings an Herrn Dr. Helbig, mit dem ich seit Jahren durch gemeinsame Tätigkeit und gemeinsame politische Erlebnisse an der Universität Leipzig befreundet bin, einen Brief privater, vertraulicher Natur gerichtet, bei ihm angefragt, ob ihm etwas von den Vorwürfen gegen Herrn Dr. Plechl bekannt geworden sei und ihm in kurzen Worten von der Anfrage des Herrn Dr. Treue berichtet. Es entspricht nicht den Tatsachen, dass ich auf Übersendung des sofort greifbaren Materials gedrängt und darauf bestanden hätte, dass keine Zeit mit Materialsammeln verloren werde. Ich wollte mir nur durch das Urteil eines Freundes persönlich Klarheit über die Angelegenheit verschaffen. Herr Dr. Helbig hat mir am 24. 11. 1951 eine Darstellung des Falles Dr. Plechl übersandt und die Gutachten der - mir persönlich unbekanntem - Herren Dr. Jablonowski und Dr. Schraeppler mitgeteilt. In Freiburg habe ich mit keinem Menschen über die ganze Angelegenheit gesprochen.

3) Gelegentlich eines Zusammentreffens mit Herrn Dr. Hocker von der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde in Marburg am 1./2. Dezember 1951 habe ich mit diesem